Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918

Wie die deutsche Republik erstand

Friedrich-Ebert-Stiftung
A 30748
Original gesperrt
Scan vorhanden

Heffmann's Verlag, Berlin
Blumen-Straße 221

Von Lothar Popp
unter Mitarbeit von Karl Artelt
Vorsitzende des Obersten Soldatenrates Kiel

748

Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918

Wie die deutsche Republik erstand

Von Lothar Popp
unter Mitarbeit von Karl
Vorsitzende des Obersten

Preis 50 ₰

Verlag: Hermann Behrens, Kiel, Elisabethstra
Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbel
Copright by: H. Behrens, Kiel, Elisabethstra

Heimvolkshochschule
Bergneustadt

Dem Andenken

der anläßlich der
Marineerhebung im Jahre 1917
erschossenen Genossen

Reichpitsch und Köves

gewidmet

A30748

2569 FES 13. 5. 74

Bibliothek
der Friedrich-Ebert-Stiftung

Vorwort.

Vorliegende Broschüre stellt eine kurze Zusammenstellung und Schilderung der revolutionären sozialistischen Bewegung der letzten Zeit in Kiel dar. Sie schildert den tatsächlichen Verlauf der Ereignisse und zeigt vor allem die historische Rolle, die die Unabhängige sozialistische Partei bei den Ereignissen gespielt hat. Nirgends zeigt sich aber der Zusammenhang zwischen der deutschen Novemberrevolution und der zielbewußten revolutionären Propaganda der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands deutlicher als gerade in Kiel.

Es sind die Eindrücke geschildert, wie sie als Augenzeuge und Mitbeteiligter aus den Ereignissen heraus empfunden sind.

Ich hoffe, daß die Broschüre dazu beitragen wird, das Klassenbewußtsein innerhalb der Arbeiterschaft zu wecken und es manchem erleichtert, den Weg zu erkennen, den er zu gehen hat.

Kiel, den 23. Dezember 1918.

Lothar Popp.

Die Vorbedingungen der Bewegung.

Von Kiel aus hat die Erhebung der Arbeiter und Soldaten sich über ganz Deutschland verbreitet. Es ist dies keine rein zufällige, sondern eine in den Verhältnissen wohlbegründete historische Tatsache. Die Kriegspsychose wich am leichtesten und schnellsten bei den Frontsoldaten, während aber bei den Landtruppen durch den schnellen Wechsel der innere Zusammenhang fehlte, waren bei der Marine immer dieselben Leute zusammen und dadurch die Möglichkeiten zur Bildung revolutionärer Gruppen als Ausgangspunkte einer zielbewußten und großzügigen Bewegung von vornherein am ehesten gegeben. Auch die Arbeiterschaft konzentrierte sich in Großbetrieben, wodurch ähnliche günstige Verhältnisse entstanden. An sich, prinzipiell und von vornherein, waren die arbeitenden Massen in allen Ländern Gegner des Krieges, ganz besonders in Deutschland, wo die sozialistischen Ideen eine überaus weite Verbreitung gefunden hatten. Aber bei Beginn des Krieges war es der geschickten Mache der herrschenden Militärkaste doch gelungen, speziell durch das Märchen vom Verteidigungskrieg eine Kriegsstimmung zu schaffen. Verstärkt und verlängert wurde diese Stimmung durch die unselige Politik des 4. August, wo die Mehrheit der sozialistischen Führer den Boden des internationalen Sozialismus und des Klassenkampfes verließ und in das Lager des Sozialpatriotismus abschwenkte, und an die Stelle des Klassenkampfes den schmählichen Burgfrieden setzte. An Stelle des Kampfes gegen den Krieg trat die Parole des Durchhaltens. Da auch in Frankreich, England und später in Amerika derselbe Verrat am internationalen Sozialismus folgte, war eine weitere Grundlage für diese Stimmung gegeben. Aber wenn auch die Mehrzahl der Führer und dadurch irregeleitet der größte Teil der Massen ihre historische Aufgabe verkannten, so sorgte die durch die lange Dauer des Krieges unausbleibliche Ernüchterung doch dafür, daß es dem kleinen Häuflein der den alten Zielen und Idealen treugebliebenen Genossen gelang, wieder eine neue aktionsfähige Bewegung zu schaffen. Als im März 1917 im Colosseum die Opposition sich neu organisierte, traten 950 Männer und Frauen Kiels der Bewegung bei.

Verschiedene Streiks, die von vornherein eines gewissen politischen Einschlags nicht entbehrten, zeugten von dem revolutionären Geist der Kieler Arbeiterschaft. Zwei Ereignisse sind es vor allem, die hier als Vorläufer der letzten Bewegung genannt werden müssen, die erste Marinerevolte im Sommer 1917 und der Januarstreik 1918.

Die Marinerevolte 1917.

Die „Leipziger Volks-Zeitung" und einige andere Organe der U. S. P. D. hatten eine weite Verbreitung in der Marine gefunden. Regelrechte Organisationen der U. S. P.D. waren innerhalb der Marine entstanden. Große Hoffnungen wurden an die Ereignisse in Stockholm geknüpft. Die Genossen Reichpitsch, Köves und andere traten an den Vorstand der U. S. P. in Kiel und Berlin heran zwecks Fühlungnahme und Erhalt von Agitationsmaterial. Das Ziel der Bewegung war schon damals die Erzwingung des Friedens und die Durchführung der sozialistischen Revolution. Aber Verrat und Unvorsichtigkeit führten zur vorzeitigen Entdeckung der geplanten Erhebung. Die Genossen Reichpitsch und Köves wurden erschossen, über viele andere langjährige Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verhängt. (Insgesamt über 400 Jahre Zuchthaus.)

Der damalige Vorsitzende der U. S. P. D. in Kiel, Genosse Güth, erhielt 5 Jahre Zuchthaus, Genosse Sens 6 Monate Gefängnis, 27 Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute der U. S. P. wurden mit sofortiger Einziehung zum Heeresdienst bestraft. Gegen die Genossen Henke, Haase, Dittmann, Vogtherr und andere wurde eine Untersuchung eingeleitet, Genossin Zietz war längere Zeit in Untersuchungshaft. Die Sache hatte ein Nachspiel im Reichstag, bei dem die Regierung recht schlecht abschnitt.

Es war also den Machthabern noch einmal gelungen, das Heft in der Hand zu behalten. Die Situation aber blieb nach wie vor äußerst gespannt. Wenn die Machthaber geglaubt hatten, durch ihr brutales Vorgehen die unabhängige Bewegung unterdrücken zu können, so hatten sie sich schwer verrechnet. In die entstandenen Lücken traten sofort neue Genossen. Alle diese schweren Todes- und Kerkerstrafen waren nicht imstande, uns zu entmutigen. Nachdem die Genossen den Vorstand und den Vertrauensmännerkörper wieder aufgerichtet hatten, gingen sie, wenn auch mit größter Vorsicht, wieder an den Aufbau. Viele Kameraden der verurteilten Matrosen traten an den Vorsitzenden, Genossen Strunk, heran, und dieser versorgte sie dann mit dem nötigen Material. Von Friedrichsort aus arbeitete der Genosse Vögeding sehr erfolgreich weiter. Ihre Absicht war es, beim nächsten Streik loszuschlagen, den Krieg durch die Revolution zu beenden und alle Genossen im Lande, die infolge ihrer politischen Tätigkeit hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern schmachteten, zu befreien. Bei den Zusammenkünften unterbreiteten die Genossen den Soldaten folgenden Plan, der auch die lebhafteste Unterstützung der Marinesoldaten fand. Genosse Strunk erbot sich, mit einem kleinen Teil der Marinesoldaten den Gouverneur zu verhaften. Genosse Vögeding sollte das Rathaus besetzen, ferner je ein Genosse die Post und den Bahnhof. Auf diese Weise hoffte man Blutvergießen zu

vermeiden. Soldaten verschiedener Waffengattungen standen in größerer Zahl zur Verfügung. Es wäre also im Januar ein leichtes gewesen, die Revolution in Kiel zu entfachen und erfolgreich ins Land hinein zu tragen. Die in Frage kommenden Genossen wurden aber gleich zu Beginn des Streiks verhaftet und dadurch die Ausführung des Planes verhindert.

Der Januarstreik.

Es kam nun die Zeit der zweiten russischen Revolution und der Verhandlungen in Brest-Litowsk. Während der Staatssekretär v. Kühlmann sich zunächst für die Formel der russischen Revolution „Friede ohne Annexionen und Kontributionen" aussprach und ihr zustimmte, erklärte er wenige Tage später das gerade Gegenteil, nämlich das Selbstbestimmungsrecht der Bewohner der Ostseeprovinzen sollte in einer aller Logik hohnsprechenden Art ausgelegt werden. Der Friede schien gefährdet. Eine tiefe Erbitterung ging durch die Reihen der Arbeiter. Die Parteileitung der U. S. P. D. erkannte die Situation und bereitete den Generalstreik vor.

Um wie viel besser stände es um uns, wenn dieser Streik, wegen dem viele Hunderte deutscher Arbeiter als Landesverräter ins Gefängnis oder Zuchthaus geworfen wurden, erfolgreich verlaufen wäre.

Auch diesmal nahm die Bewegung in Kiel ihren Anfang. Die unabhängige Parteileitung hatte einen Aufruf erlassen, der in größeren Mengen verbreitet werden sollte. Die für Kiel bestimmten Exemplare wurden aber in der Druckerei der Arbeiterpolitik in Bremen beschlagnahmt. In einer dem Beginn des Streiks vorangehenden Vorstandssitzung der U. S. P. (die Arbeiter der Torpedowerkstatt befanden sich, aber aus anderen Gründen, bereits im Ausstand; es waren Vertrauensleute der Gewerkschaften gemaßregelt worden) wurde von mir und dem Gen. Strunk beantragt, einen Arbeiterrat zu gründen. Dem wurde zugestimmt und ich beauftragt, die Gründung am folgenden Tage in einer auf dem Wilhelmplatz zu veranstaltenden Versammlung vorzunehmen. Am 27. Januar, morgens 9 Uhr, legten die Arbeiter der Germania-Werft geschlossen die Arbeit nieder und versammelten sich gemeinsam mit einem Teil der Friedrichsorter Arbeiter auf dem Wilhelmplatz, wo ich die Ziele der Bewegung klarlegte und zur Wahl eines Arbeiterrates aufforderte. Der gegründete Arbeiterrat war der erste in Deutschland. (Die Gen. Theil und Strunk hielten ebenfalls Ansprachen. Am darauffolgenden Tage wurden ich, Theil und Strunk verhaftet und am 2. Februar von dem Außerordentlichen Kriegsgericht verurteilt.)

Interessant ist die Rolle, die der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der Reichstagsabgeordnete Legien, bei dieser Gelegenheit gespielt hat. Wir hatten auf dem Wilhelmplatz zunächst einmal als Grundstock des Arbeiterrates 10 Kollegen der Germania-Werft gewählt, die übrigen Betriebe

sollten (was nachher auch geschah), die weiteren Wahlen unter sich vornehmen. Uns leitete vor allem der Gedanke, daß der Arbeiterrat als Instrument des proletarischen Klassenkampfes aufzufassen sei, das geeignet erscheine, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, ohne durch den Parteistreit in seiner Tätigkeit beengt zu sein. Es sollte eine neue Vertretung der Arbeiterinteressen durch die Arbeiter selbst sein. Als wir uns im Gewerkschaftshause konstituierten, stellte es sich heraus, daß Legien im Restaurant des Gewerkschaftshauses anwesend war. Auf Verlangen einiger Genossen, die der mehrheitssozialistischen Partei angehörten, wurde Legien gebeten, zu einer Besprechung zu uns zu kommen, was auch geschah. Ich legte nun als Vorsitzender des Arbeiterrates Legien die Frage vor, wie er sich zu dem Streik stelle. Legien antwortete, erst müsse er wissen, wer den Streik begonnen und was der Streik bezwecke, die Gewerkschaften hätten den Streik ja nicht in der Hand und nicht veranlaßt. Ich erwiderte ihm, daß wir zunächst nicht warten konnten, bis die Gewerkschaften den Streik inszeniert hätten, denn dann wäre er sicherlich niemals ausgebrochen. Im übrigen sei der Streik spontan ausgebrochen als Protest gegen Brest-Litowsk und um dem Frieden zu dienen. Legien versuchte immer wieder einer Erklärung aus dem Wege zu gehen, erst auf energisches Drängen der Mitglieder des Arbeiterrats, die der Partei Legiens angehörten, und nachdem ich erklärt hatte, daß wir uns den Streik zunächst als einen dreitägigen Demonstrationsstreik gedacht hätten, erklärte Legien, daß derartige Dinge eintreten, ist in der Haltung der Regierung begründet, und im Hinblick auf das Verhalten derselben sei der Streik zu begrüßen. Ich fragte dann Legien noch, ob wir dann, wenn die Regierung trotz des Demonstrationsstreiks auf ihrer verderblichen Politik bestehe, resignieren sollten. Darauf antwortete Legien: „Nein, keineswegs."

Als ich nach Verbüßung meiner Gefängnisstrafe wieder nach Kiel kam, wurde mir ein Flugblatt vorgelegt, in dem der Januarstreik in der gemeinsten Weise heruntergemacht wurde, unterzeichnet Karl Legien. Der Reichslügenverband seligen Angedenkens hätte es schöner nicht machen können. Das Kieler Gewerkschaftskartell hat es abgelehnt, dieses Flugblatt zu verbreiten.

Der Bewegung war leider der Erfolg versagt. Aber dieser Streik hat die Ehre der deutschen Arbeiterschaft gerettet. Es war ein flammender Protest, der für alle Zeiten dokumentiert, daß der unselige Gewaltfriede von Brest-Litowsk, der Deutschland wie Rußland in das tiefste Elend gestürzt hat, gegen den Willen des deutschen sowie des russischen Proletariats zustande kam. Deutschland war damit einem traurigen Schicksal überliefert. Noch einmal hatten seine Machthaber triumphiert, und dadurch die Möglichkeit gewonnen, ihre wahnwitzige Politik bis zum völligen Zusammenbruch des deutschen Volkes weiterzuführen.

Deutsche Truppen rückten in die Ukraine und in Finnland ein und erdrosselten die proletarische Revolution. Allein in Finnland wurden 50 000 Arbeiter erschossen, in der Ukraine revolutionäre Arbeiter und Bauern massenhaft gehängt. Trotz des Friedens von Brest-Litowsk, der den tollsten Gewaltfrieden der Weltgeschichte darstellt, trotz des Kampfes der deutschen Machthaber gegen die sozialistische Revolution im Osten, bewilligten die deutschen Mehrheitssozialisten die Kredite weiter und predigten nach wie vor das Durchhalten bis zum Siege.

Man vergleiche damit folgende Ausführungen der unabhängigen Abgeordneten Ledebour und Dr. Cohn:

Ledebour am 20. Februar 1918:

Wir erwarten einen dauernden Weltfrieden erst dadurch, daß die Flamme der Erkenntnis, die überall aufleuchtet, weiter um sich greift und die Masse des Proletariats zu einem internationalen Massenstreik zusammenballt, bis der endliche Sieg des Proletariats errungen ist.

Dr. Cohn am 22. Februar 1918:

„Wir können unsere Zustimmung zu dem Vertrage mit der Ukraine deshalb nicht geben, weil wir aus der Politik, die mit diesem Vertrage eingeleitet ist, außerordentliche Gefahren für die künftige Ruhe des Deutschen Reiches entspringen sehen. Es ist, wie so vieles in diesen Kriegsjahren, auch nicht der deutschen Oeffentlichkeit mitgeteilt worden, der Aufruf, den das Rote Kreuz gegen die für den Westen bevorstehende Offensive erlassen hat.

Meine Herren, wofür soll der deutsche Soldat, wofür soll das deutsche Volk dieser letzten großen Vernichtungsschlacht ausgesetzt werden? Ein Blick auf die ungeheure Umschichtung der Vermögen, ein Blick auf die Verbreiter der Annexionsideen zeigt, wer die Träger des deutschen Interesses, wer die Nutznießer des deutschen Friedens sind. An zahlreichen Schützengräben draußen angeschrieben sind die Zeilen:

Der Krieg geht für die Reichen,
Die Armen zahlen mit Leichen!

Meine Herren, das deutsche Volk wird ebenso über das Ziel wie über den Verlauf und über den Beginn des Krieges dauernd mit Unwahrhaftigkeiten gefüttert.

Aber, es mag gehen wie es will: am Schlusse der Tragödie sind sie ruiniert und ist der Sieg des Proletariats entweder schon errungen oder unvermeidlich.

Ja, unvermeidlich, meine Herren, und die Revolution, die in Rußland begonnen hat, sie wird das deutsche Land erreichen. Und, meine Herren, wenn die Herren Fürsten und Staatsmänner diesen Krieg nicht zu beendigen verstehen im Sinne eines die Völker versöhnenden Verständigungsfriedens, dann werden die Völker selbst den Krieg beendigen. Ich segne den Tag, an dem es dazu kommen wird; (große Unruhe) ich segne den Tag, an

dem die Völker ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen werden gegen die Fürsten und die Staatsmänner, gegen die Militärs, gegen den deutschen Militarismus vor allem". (Große Unruhe. — Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Matrosenerhebung 1918.

Da kam die Ernüchterung durch das Waffenstillstandsangebot und die Bildung der Regierung mit Max v. Baden an der Spitze. Nun fiel der Nebel, und das ganze Volk erkannte, daß der Krieg verloren, verloren durch die Schuld einer verbrecherischen unfähigen Regierung und ihrer getreuen Helfer. In dieser Stimmung bedurfte es nur eines Anstoßes, um das ganze System über den Haufen zu rennen. Hier spielen nun zwei voneinander unabhängige Ereignisse zusammen, die planmäßige Vorbereitung der Revolution durch die revolutionäre Arbeiterschaft und die Matrosenerhebung. Durch ganz bestimmte Maßnahmen waren die Marineangehörigen zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Führer der deutschen Flotte beabsichtigten, eine Verzweiflungsschlacht zu liefern, was die nutzlose Opferung der ganzen Besatzung bedeutet hätte. Am 28. 10. sollte die Flotte auslaufen, angeblich zu einem Manöver. Die Heizer rissen jedoch die Feuer heraus und verhinderten so das Auslaufen der Flotte. Die meuternden Matrosen, speziell die Heizer, wurden nun massenhaft verhaftet. So allein von S. „Markgraf" ca. 100 Mann. Aber das schlug dem Faß den Boden aus. Der feste Wille der Matrosen ging dahin, die Verhafteten unter allen Umständen zu befreien.

Am Freitag, den 1. November, fand im Gewerkschaftshaus in Kiel eine Versammlung von Marinesoldaten statt, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß man sich unter keinen Umständen die Inhaftierung der Kameraden vom III. Geschwader gefallen lassen könne. Es wurde beschlossen, daß Kommissionen bei den einzelnen Kommandanten vorstellig werden sollten, um die sofortige Freilassung der Kameraden zu bewirken. Aber die gewählten Vertrauensleute konnten nicht verhandeln, da sie von den Offizieren abgewiesen wurden. Die Versammlung ging ziemlich erregt auseinander mit dem Willen, morgen, also am Sonnabend, den 2. November, ebenfalls wieder eine Versammlung in größerem Maße im Gewerkschaftshaus einzuberufen. Als wir am Sonnabend vor dem Gewerkschaftshaus eintrafen, waren beide Eingänge mit Schutzleuten besetzt. Diese erklärten, daß sie uns darauf aufmerksam machen müßten, daß Soldaten heute im Gewerkschaftshaus keinen Zutritt hätten. Ebenfalls waren an allen Pfeilern des Gewerkschaftshauses Plakate angeklebt, daß den Soldaten das Gewerkschaftshaus für den 2. November verboten sei. Ein Offizier erschien in der Bellachini-Vorstellung und erklärte den dort bereits anwesenden Marinemannschaften, daß sie sofort das Gewerkschaftshaus zu verlassen hätten. Die Vergütung werde durch den einzelnen Truppenteil geregelt. Marineinfanterie war in Bereit-

schaft und viele Patrouillen durchzogen die Straßen. Aber auch hier kamen schon wieder Gehorsamsverweigerungen vor. So kehrte eine Kompagnie des I. See-Bataillons einfach um. Die Soldaten riefen vielfach, wir tun niemand etwas, wir schießen nicht! (Inzwischen war auch bereits die Verbindung zwischen den Matrosen und der Ortsgruppe Kiel der U. S. P. D. hergestellt. Und unter den Arbeitern gährte es jetzt auch schon.) Mittlerweile hatte sich eine große Anzahl Marinesoldaten vor dem Gewerkschaftshaus angesammelt, größtenteils Angehörige des III. Geschwaders. Wie wir das Zwecklose unseres Verharrens dort eingesehen hatten, beschlossen wir, unsere Versammlung auf dem großen Exerzierplatz hinter der Waldwiese abzuhalten. Diese Parole wurde ausgegeben und langsam setzten sich die Massen nach der Waldwiese zu in Bewegung.

Auf dem Exerzierplatz entspann sich eine lebhafte Diskussion über die momentanen Verhältnisse. Kamerad Artelt*) von der 5. Kompagnie der 1. Torpedo-Division als Vertreter der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei beleuchtete die augenblicklichen Verhältnisse und forderte auf, zu morgen, also Sonntag, nachmittag 5 Uhr eine große Volksversammlung nach dem Exerzierplatz einzuberufen. Für die Verbindung mit den Werftarbeitern wolle er schon sorgen. Bitter empfunden wurde es von den Mannschaften, daß die Waffen der Mannschaften des Nachts heimlich von Bord geschafft worden waren, die Offiziere dagegen größere Mengen Pistolenmunition empfangen hatten. Es waren drei Zivilisten, Mitglieder der U. S. P. anwesend (Genossen Hecht, Popp und Fielitsch), die erklärten, die Bewegung mit allen Kräften zu unterstützen, und daß sie noch heute nach Hamburg und Berlin fahren wollten, um dort das nötige zu veranlassen. Die Versammlung wurde mit einm Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und die in Haft befindlichen Matrosen geschlossen. Die Tatsache, daß Werftarbeiter anwesend waren und in Aussicht stellen konnten, daß die Arbeiter die Soldaten nicht in Stich lassen würden, erfüllte alle mit froher Zuversicht. Es war also beschlossen, daß am Sonntag (3. November) abends (5½ Uhr) eine große Volksversammlung stattfinden solle.

Nach Schluß der Versammlung spielte sich noch folgender

*) Artelt ist die beim Ausbruch der Revolution am ersten und entschiedensten aufgetretene Persönlichkeit.

Er hat durch seinen unerschrockenen Mut und seine unbeugsame Energie einerseits, durch seine klare und ruhige Besonnenheit andererseits sehr viel zum Erfolg und zum ruhigen und würdigen Verlauf der Bewegung in Kiel beigetragen.

Während des Krieges wurde Artelt, der als Schlosser auf der Germaniawerft beschäftigt war, wegen einer Aeußerung: „Es wäre am besten, den Krieg durch den Generalstreik zu beenden", zunächst zu 7 Monaten Festungshaft verurteilt, dann eingezogen und kam nach Flandern. Wegen einer Beschwerde wurde A. dann eine Zeitlang in die Irrenanstalt gesteckt.

Zwischenfall ab: Jedenfalls ist unsere Versammlung bekannt geworden, und da hat man von seiten der Militärmachtfaktoren zwei Kompagnien Seesoldaten geschickt, die uns jedenfalls zerstreuen sollten. Da unsere Versammlung bereits geschlossen war, kamen sie nur noch mit unseren abziehenden Kameraden zusammen. Es kam zu einigen Reibungen und Verhaftungen, soweit mir aber bekannt ist, wurden die Kameraden jedoch sofort wieder auf freien Fuß gesetzt. Ein Feldwebel tat sich dabei besonders hervor, uns gelang es aber doch, unbehelligt durchzukommen.

Darauf ging der Kamerad Artelt nach dem Parteibureau der U. S. P. D. in der Preußerstraße und erklärte wörtlich: „Wer ein Interesse hat, an unserer großen Sache mitzuarbeiten, der erscheine morgen abend 5½ Uhr auf dem großen Exerzierplatz zu der Volksversammlung, die von den Marinesoldaten einberufen ist.“ Von seiten der Parteileitung wurde auch die nötige Unterstützung versprochen und sie wollte auch für die nötige Propaganda sorgen. Für die Propaganda unter den Soldaten wollten diese selbst sorgen. Wir verhandelten auf dem Parteibureau noch lange und berieten, wie es möglich sein könnte, noch Flugblätter zu beschaffen. Glücklicherweise hatte ich eine Schreibmaschine, so daß es gelang, mit Hilfe eines Vervielfältigungsapparates noch einige tausend kleiner Zettel herzustellen mit der Inschrift: „Kameraden, schießt nicht auf eure Brüder!“ „Arbeiter, demonstriert in Massen, laßt die Soldaten nicht in Stich!“. Diese Flugzettel wurden in einer öffentlichen Versammlung*) am Sonntagmittag, die im Gewerkschaftshaus stattfand, von Mitgliedern der U. S. P. D. und Soldaten verteilt. Von den verhafteten Matrosen waren inzwischen verschiedene nach der Ringstraße, andere, speziell von S. „Markgraf“, nach dem Fort Herbert und dem Militärgefängnis in der Feldstraße geschafft worden. Dabei weigerte sich die 1. Kompagnie des I. Seebataillons nach einer Ansprache des Kameraden Axhelm bis auf einige Mann den Transport vorzunehmen, so daß die 2. Kompagnie dazu herangezogen werden mußte.

Am entscheidenden Sonntag, den 3. November, befand sich bereits ganz Kiel in höchster Spannung. Mittags 12 Uhr fand im Gewerkschaftshaus eine Versammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Stubbe sprach, die aber an sich mit der Bewegung nichts zu tun hatte. In dieser Versammlung wurde von Mund zu Mund und durch die erwähnten Flugzettel Propaganda für die geplante Demonstration gemacht. Ueberall, wo auf der Straße Kameraden zusammenstanden, wurden die Köpfe zusammengesteckt und geheimnisvoll diskutiert. Die meisten Kameraden hatten schon gleich nach Mittag die Kasernen verlassen, weil man befürchtete, daß wenn unsere Versammlung bekannt würde, sofort der Urlaub gesperrt würde. Und tatsächlich: nachmittags 2 Uhr sah man durch die Straßen Kiels Alarmpatrouillen ziehen mit

*) Diese Versammlung hatte mit der Erhebung nichts zu tun.

Trommeln und Pfeifen mit dem Bemerken, daß jeder Soldat sich sofort zu seinem Truppenteil zu begeben hätte. Die Anordnungen wurden natürlich nicht befolgt, sondern die Kameraden, die bisher von unserer Volksversammlung nichts gewußt hatten, wurden dadurch aufmerksam gemacht und begaben sich nun ebenfalls zu der Demonstrationsversammlung nach dem großen Exerzierplatz. Schon um 5 Uhr hatte sich bereits eine riesige Menschenmenge auf dem großen Exerzierplatz hinter dem Vieburger Gehölz angesammelt, bestehend größtenteils aus Soldaten, Frauen und Werftarbeitern. Der Kamerad Artelt eröffnete die Volksversammlung, hielt eine Ansprache, in der er die Verhältnisse schilderte, wie sie augenblicklich lagen. Nach ihm wurde von einem anderen Kameraden ein Artikel der „Leipziger Volks-Zeitung" verlesen, in dem die Vorgänge der Matrosenbewegung vom Jahre 1917 geschildert wurden. Nach diesem Kameraden sprach der Gewerkschaftsvorsitzende Gaebel und forderte auf, mit unserer Bewegung noch ein bis zwei Tage zu warten, da von den Werftarbeitern etwas ähnliches geplant sei. Das wurde jedoch abgelehnt mit der Bemerkung, warten könnten wir mit unserer Bewegung nicht mehr. Nachdem sprach der Kamerad Kirchhöfer und beschuldigte die Generalkommission der Gewerkschaften, daß sie uns während der Dauer des ganzen Krieges an der Nase herumgeführt hätte. Dann wurde noch von seiten verschiedener Werftarbeiter erklärt, daß sie vollkommen auf dem Boden unserer Bewegung stehen und sie voll und ganz unterstützen. Es wurde allgemein der Wunsch geäußert, nach der Feldstraße zu ziehen, um die dort inhaftierten Kameraden zu befreien. Die Versammlung wurde mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und unsere sämtlichen in Haft befindlichen Kameraden vom III. Geschwader und der Marinebewegung von 1917 geschlossen.

Daraufhin setzte sich der Demonstrationszug in Bewegung. In der Waldwiese hatte man Kameraden der Matrosen-Division eingesperrt, damit sie nicht an der Bewegung teilnehmen sollten. Wie der Zug an der Waldwiese vorüberkam, wurden die Fenster eingeschlagen, die Türen zu erbrechen versucht, um unsere dort eingeschlossenen Kameraden zu befreien. Ein kurzes Krachen und Splittern, das Klirren einiger Fensterscheiben und von allen Seiten drangen die Matrosen in das Gebäude ein. Die Telephondrähte wurden zerschnitten. Es ertönten dann von allen Seiten Rufe, demonstrierend weiter zu ziehen, nachdem Genosse Schweizer dazu aufgefordert hatte. Dann setzte sich der Zug weiter in Bewegung, Hamburger Chaussee, Sophienblatt und dem Bahnhof zu. Gewaltig klang und brauste die Arbeitermarsailleise von Zehntausenden gesungen einher. Dazwischen wurden Hochrufe auf die Internationale und die Republik ausgebracht. Aber auch Rufe wie: Weg mit dem Kaiser! lösten begeisterte Zustimmung aus. An der Hummelwiese hatte man durch eine Postenkette abgesperrt,

diese Kette wurde aber ohne jeglichen Widerstand gesprengt und weiter gings der Feldstraße zu. Am Bahnhof begegnete uns eine Unteroffizierspatrouille, von der eine Anzahl Leute entwaffnet wurden. Erschreckt und erstaunt stürzten die überraschten Bürger an die Fenster und vor die Türen, aber es gaben auch viele durch Tücherschwenken und Zurufe ihrer freudigen Zustimmung Ausdruck. Einige Offiziere wurden unterwegs entwaffnet. Es waren von seiten der Militärbehörden aber noch als Gegenmaßregel besondere Formationen gebildet worden aus Applikanten u. dgl., als absolut zuverläßlich geltenden Elementen. So formierte sich zur selben Zeit, als der Zug durch die Holstenstraße zog eine derartige Truppe am Markt an der Küterstraße. Bleich und finster blickend marschierte dieser Trupp die Bergstraße entlang, vielfach von Verwünschungen und Zurufen wie: Geht lieber in den Schützengraben! begleitet. Nachdem man in die Holstenstraße eingebogen war, forderte man sämtliche in den Kaffees und Theatern befindliche Kameraden auf, sich der Demonstration anzuschließen. Der Zug ging weiter durch die Brunswikerstraße und vor dem Kaiser-Kaffee, Eingang Karlstraße, stießen wir auf den ersten ernstlichen Widerstand. Gegenüber dem Kaiser Kaffee hatte man eine Patrouille aufgestellt, von Leutnant Steinhäuser, von der 1. Torpedo-Division, 1. Kompagnie, kommandiert. Nachdem die Vorderen unserer Demonstration in der Höhe des Kaiser-Kaffees angelangt waren, wurde von der Patrouille eine Salve abgegeben. Unwillkürlich schreckten wir zurück, weil wir erst gar nicht begreifen konnten, daß in der heutigen Zeit noch deutsche Marinesoldaten auf ihresgleichen schießen konnten. Wir hatten uns aber davon überzeugt, daß die Salve blind war und drängten wieder vorwärts. Eine Frau, es war die Genossin Haberger, bat den Leutnant Steinhäuser, doch um Himmelswillen nicht auf die Menge schießen zu lassen. Doch dieser Herr war unnahbar. Wie die Menge wieder vorging, ließ er schießen und Männer und Frauen lagen in ihrem Blute.

Das erste Proletarierblut war geflossen. Die Entrüstung über diese Brutalität war allgemein. Erregte Kameraden von uns suchten immer wieder vorzudringen, doch unbarmherzig folgte Salve auf Salve, so daß bereits 30 unserer Kameraden teils tot, teils schwer verwundet am Boden lagen. Doch auch den Henkersknecht ereilte sein Schicksal. Er wurde von einem Kameraden niedergeschlagen. Dann haben wir unsere Toten und Verwundeten im Kaiserkaffee untergebracht. Von hinten sausten die Autos der Feuerwehr heran, und sprengten uns auseinander. Es kamen auch verstärkte Patrouillen und mittlerweile zerteilten sich die Massen mit dem Bewußtsein, daß die Schicksalsstunde des preußischen Militarismus geschlagen hatte. Ueberall an allen Ecken sah man Kameraden und Genossen zusammenstehen, und allen war es anzusehen, daß diese Sache noch lange nicht zu Ende sei. Blut war

geflossen, die ersten Opfer der Revolution waren gefallen. Im Kaiserkaffee lagen die Toten und Verwundeten. Blut bedeckte in großen Lachen den Boden, Grauen und Schmerz erfüllte unsere Herzen, aber auch heiliger Zorn. Eine ungeheure Erbitterung und der entschlossene Wille, alles daranzusetzen, die Bewegung erfolgreich zu gestalten, damit die Opfer nicht umsonst gefallen seien, beherrschte alle. An den Leichen der Gefallenen gelobten sich die Genossen durch Handschlag, das Werk der Gefallenen zu vollenden. Viele Verwundete zeigten auf ihre Blessuren und steigerten dadurch noch die Erbitterung. Tausende waren entschlossen die Freiheit zu erringen oder zu sterben. Wir versorgten noch unsere verwundeten Kameraden und Genossen und begaben uns dann nach Hause. Die Matrosen, die in Kiel Wohnung hatten, sollten schon längst in den Kasernen sein.*) Wir begaben uns dann dort hin und fanden alles aufgeregt in lebhafter Diskussion. Geschlafen wurde in dieser Nacht überhaupt nicht. Sämtliche an Land wohnenden Kameraden mußten in den Quartieren bleiben.

Morgens um 8 Uhr kamen unter der Führung des Heizers Podolskie 260 Mann von der Besatzung des „Großen Kurfürst" an die Stätte, wo abends vorher die Opfer gefallen waren, vorbei. Die Truppe machte halt, P. schilderte die Ereignisse des gestrigen Abends und forderte auf, zum Gedenken und als Rachesschwur, 3 Hurras auszubringen.

Zur selben Zeit erbrachen Mannschaften der 5. Kompagnie der 1. Matr.-Div. die Munitionskästen, bewaffneten sich und zogen nach dem „Eichhof", um einen Teil der dort gefangengehaltenen Kameraden mit Waffengewalt zu befreien. Die Scheu vor dem ersten Schuß, und dem Vergießen von Bruderblut ließ diesen Plan jedoch nicht zur Ausführung gelangen, denn durch das Zögern wurde die Kompagnie von heranrückenden Rekruten der 1. W. D. zerstreut. In ihr Quartier Turnhalle Prüne zurückgekehrt, entwaffnete man die Mannschaften und führte sie als Gefangene nach der Wik ab. Niemals wurde einer Bewegung besser in die Hände gearbeitet als durch diese Gefangensetzung einer ganzen Kompagnie. Indem man noch im Gewerkschaftshaus über die zu treffenden Maßnahmen beriet, bewaffneten sich schon die Kameraden der Werft-Division, um die Macht des unverschämten, alle Menschenrechte mit Füßen tretenden Militarismus zu beseitigen. Die zur Brechung des Aufstandes bei der I. Torpedo-Division herangezogenen Mannschaften der I. Werft-Division machten mit diesen gemeinsame Sache, nachdem sie über den Sachverhalt aufgeklärt waren. Der Verlauf war folgender: In den Kasernen und Quartieren wurde kein Dienst gemacht. Alles stand alarmbereit. Den alten Leuten in der Torpedo-Division hatte man die Waffen abgenommen. Nur Rekruten und sicheres Personal hatten die Waffen behalten. Die ganze Werft-Division stand unter Gewehr und hatte

*) Die Darstellung stammt hier im wesentlichen von Artelt.

Munition empfangen, um etwaige Unruhen zu unterdrücken. Jetzt kam der kritische Moment: „Torpedo-Division kompagnieweise auf dem Kasernenhof antreten.“ Mannschaften ohne Offiziere mit Waffen, so bauten sich alle Kompagnien auf dem Kasernenhof auf. Hinter jeder Kompagnie hatten sich die Kompagnieführer und die Offiziere aufgestellt, um etwaige Aeußerungen aufzufangen. Endlich stieg der Divisionskommandeur, Kapitän zur See Bartels, auf den Tisch, hielt eine Ansprache dem Sinne nach: „Wir Soldaten haben keine Ahnung von Politik, also haben wir uns auch nicht mit Politik zu befassen. Er schloß mit den Worten: „Soldat soll gehorchen, Soldat muß gehorchen und Soldat gehorcht“. Die Menge wurde ziemlich erregt, fing an zu pfeifen und zu rufen. Nachdem war wegtreten. Eine ganze Anzahl Kameraden der 1. Torpedo-Division hatte sich vor den Toren gesammelt und forderte die Kameraden auf, die Kasernen zu verlassen. Die Menge wurde immer größer und hin und her schoben sich die Massen. Endlich machte Kamerad Tümmel den Vorschlag, nochmals durch die Kasernen zu ziehen. Dieser Vorschlag wurde auch befolgt, alles was laufen konnte, schloß sich unserm Zuge an, und wir versammelten uns vor dem Stabsgebäude der 1. Torpedo-Division. Kamerad Artelt wurde gleich vom Divisionskommandeur Bartels nach unseren Wünschen gefragt und im Verein mit noch zwei weiteren Kameraden legte ihm Kamerad Artelt die Forderungen der Mannschaften vor:

1. Abdankung des Hohenzollernhauses.
2. Die Aufhebung des Belagerungszustandes.
3. Freilassung unserer gemaßregelten Kameraden vom 3. Geschwader.
4. Freilassung aller im Zuchthaus zu Zelle sitzenden Kameraden von der Matrosenerhebung im Jahre 1917.
5. Freilassung sämtlicher politischer Gefangenen.
6. Einführung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts für beide Geschlechter.

Bei Bekanntgabe der Forderungen erklärte der Divisionskommandeur: „Ja, meine Herren, das ist ja ein politisches Programm.“ Ja, erwiderte Kamerad Artelt, vorhin hatten Sie gesagt, Soldaten hätten keine Ahnung von Politik, und darum haben wir das politische Programm an erster Stelle gesetzt. Nachdem die Kameraden Artelt und Tümmel zur Wahl von Soldatenräten aufgefordert hatten, vollzog sich die Wahl kompagnieweise. Jede Kompagnie wählte vier Soldatenräte. So hatten also die Torpedo- und U-Division in ganz Deutschland den Anfang gemacht. Die erste Soldatenratssitzung in ganz Deutschland tagte im Speisesaal am Montag, den 4. November. Kamerad Artelt wurde als erster, Kamerad Ehle als zweiter Vorsitzender gewählt. Gleich nachdem die Konstituierung stattgefunden, schickte der Divisionskommandeur Bartels: Kamerad Artelt sollte mit zwei wei-

teren Kameraden zum Gouverneur kommen zum Verhandeln. Sofort wurde ein Auto klargemacht, die rote Fahne gesetzt und fort gings. Das erste Auto mit wehender roter Fahne durch die Straßen des damals noch königstreuen Kiels dem Stationsgebäude zu. Auf dem Stationsgebäude wurden wir gleich mit drohenden Gewehrläufen von einem Offizier empfangen. Verwundert blickte er auf unsere Aufmachung und fragte, was uns eigentlich einfalle, in solcher Aufmachung vor dem Stationsgebäude zu erscheinen. Kamerad Artelt machte ihn darauf aufmerksam, daß die Aufregung gar keinen Zweck hätte, sondern er möchte uns dem Gouverneur melden. Wir würden bereits erwartet. Nachdem wir gemeldet waren, kam der Befehl, wir möchten sofort zum Gouverneur kommen. Wir wurden ins Sitzungszimmer des Stationsgebäudes gebracht, darauf erschien der Gouverneur, der Admiral Souchon, der Chef des Stabes Admiral Küsel, sowie mehrere Generalstabsoffiziere und Geheimrat Eichheim, der Chef des Gerichtswesens der Station. Beim Empfang reichte der Gouverneur dem Kamerad Artelt die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen, daß Sie die Courage gehabt haben und sind hierher gekommen.“ Kamerad Artelt richtete an ihn die Frage: „Erkennen Sie uns als Soldatenräte an?“ worauf der Gouverneur mit „Ja“ antwortete. Darauf wurden die Fragen verhandelt, die in der Macht des Gouverneurs lagen. Die anderen Fragen sollten am Abend im Beisein des Staatssekretärs Haußmann und des Abgeordneten Noske verhandelt werden, die bereits auf telegraphischem Wege von Berlin hergerufen waren. Nachdem unser Programm soweit erledigt war, kam ein Fernspruch von der Wik: „2000 bewaffnete Marinesoldaten stürmen das Arrestgebäude von der Wik: 14 Applikanten wollten sich aufopfern. Was machen wir, meine Herren?“ Artelt antwortete: „Ja, wenn Sie Blutvergießen vermeiden wollen, dann geben Sie Befehl, daß die Applikanten zurückgezogen werden.“

Wir machten den Gouverneur darauf aufmerksam, daß er keine Infanterie oder sonst fremde Truppen nach Kiel holen sollte, sonst werde das 3. Geschwader den Bahnhof unter Feuer nehmen. „Ja, meine Herren, können Sie das verantworten,“ fragte der Gouverneur. Kamerad Artelt erwiderte ihm: „Wenn Sie verantworten können, daß Infanterie auf Marine schießen soll, so können wir es auch verantworten, daß wir uns unserer Haut wehren.“ Der Gouverneur teilte uns dann ferner mit, daß bereits Infanterie unterwegs sei, er sie aber sofort zurückschicken und daß er keine neuen Truppen mehr hinzuziehen werde. Darauf einigten wir uns noch mit Geheimrat Eichheim, daß wir mit ihm persönlich die Gefangenen in der Feldstraße befreien wollten. Dann fuhren wir so schnell wie möglich nach der Wik, um das Ergebnis der Verhandlungen unseren Kameraden mitzuteilen. Auf dem Wege nach der Kaserne, vor der Post in der Wik, marschierten vor uns zwei Kompagnien Infanterie mit Maschinengewehren. Kame-

rad Artelt ließ halten und hielt folgende Ansprache: „Kameraden, der Militarismus in Kiel ist gebrochen, die Macht liegt in den Händen der Marinesoldaten. Kameraden, Ihr seid hierher geschickt um Bruderblut zu vergießen. 20 000 bis an die Zähne bewaffnete Marinesoldaten sind entschlossen, für die eben errungene Freiheit zu sterben. Kameraden, schießt nicht auf Eure Brüder. Hoch die Internationale. Nieder der Krieg. Es lebe die Freiheit." Brausendes Hurra der Infanteristen, sie nahmen ihre Maschinengewehre und kehrten um, ein entsetzliches Blutbad war vermieden. Darauf fuhren wir weiter der Kaserne zu. Wir wurden mit Hurra am Portal empfangen, es wurde Spalier gebildet und wir fuhren mit dem Auto nach dem Kasernenhof, wo Kamerad Artelt die Verhältnisse vor der ganzen Torpedo- und Werft-Division schilderte und das Ergebnis der Verhandlungen bekannt gab. Das Ergebnis der Verhandlungen, besonders die Freilassung unserer Gefangenen wurde mit stürmischen Beifallsrufen entgegengenommen. Artelt forderte auf, abends 8 Uhr geschlossen auf dem Wilhelmplatz zu erscheinen. Er mahnte zur äußersten Ruhe und Ordnung, damit durch unsinnige Schießerei nicht leichtsinnig Menschenleben aufs Spiel gesetzt würden. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Internationale und die eben errungene Freiheit. Stürmische brausende Hurrarufe und die Menge ging auseinander. Darauf ging es im Auto nach dem Stationsgebäude, wo Artelt den Geheimrat Eichheim abholte und dann zurück unseren von der Wik heranrückenden Kameraden entgegen. Welch ein herrlicher Anblick! 20 000 Mann bewaffnet, mit klingendem Spiel, mit wehenden roten Freiheitsfahnen kamen anmarschiert, mit brausendem Hurra wurde unser Automobil empfangen. Wir setzten uns an die Spitze des Zuges und fort gings nach der Feldstraße, nach dem Gerichtsgefängnis. Vor dem Gefängnis hielt Kamerad Artelt eine Ansprache, daß nun die gefangenen Kameraden befreit würden. Er forderte die Massen auf, ruhig auf der Straße zu bleiben, er würde die Gefangenen persönlich befreien. Darauf ging Artelt mit dem Geheimrat Eichheim nach dem Gerichtsgefängnis, wo ihm von einem Leutnant erklärt wurde, daß er hier noch eine Kompagnie königstreuer Truppen zur Verfügung hätte, die ev. das Gefängnis verteidigen würden. Nachdem aber Kamerad Artelt mit ihnen gesprochen, und über den Zweck unseres Hierseins berichtet hatte, erklärten sich auch diese mit uns solidarisch. Jetzt wurde die Befreiung der Gefangenen vorgenommen. An Hand der Akten wurden alle die Kameraden herausgesucht, die keine entehrenden Straftaten begangen hatten. Kamerad Artelt verkündete ihnen die Freiheit, welche von ihnen stürmisch begrüßt wurde. Nachdem sie abgefertigt waren, hatte man vom Gefängnis bis zur Straße Spalier mit präsentiertem Gewehr gebildet. Mit brausenden Hurras wurden die befreiten Kameraden empfangen. Mit wehenden roten Fahnen und unter den Klängen des Sozialistenmarsches marschierten wir dem Wilhelmplatz zu.

Artelt fuhr dann durch die Stadt und hielt an verschiedenen Straßenecken Ansprachen über die Vorfälle und forderte alle Kameraden und Genossen auf, sich um 8 Uhr nach dem Wilhelmplatz zu begeben; dann zum Bahnhof, um die Abgeordneten Noske und Haußmann abzuholen. Dort hatten sich bereits riesige Menschenmengen angesammelt, um die Regierungsvertreter in Empfang zu nehmen.

Artelt forderte die Menge auf, zum Wilhelmplatz zu gehen, damit der Verkehr am Bahnhof nicht stocke. Dieses wurde auch größtenteils ausgeführt. Aber immer mehr Truppen schlossen sich der Bewegung an, sodaß immer noch eine größere Anzahl Truppen am Bahnhof blieb. Nachdem Noske eingetroffen, und dies der Menge bekannt gegeben war, begab sich alles nach dem Wilhelmplatz, wo sich bereits eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Artelt eröffnete die Versammlung und schilderte nochmals unter stürmischen Hochrufen die Verhältnisse. Nach ihm sprach der Abgeordnete Noske. Nachdem Artelt nochmals im Schlußwort zur Ruhe und Ordnung aufgefordert hatte, begab sich die provisorische Leitung zum Gewerkschaftshaus und später zum Stationsgebäude zur Verhandlung mit den Regierungsvertretern.

Während der Nachmittagsverhandlung im Stationsgebäude ereignete sich folgender Zwischenfall:

Nachdem sich die Szene in der Torpedo-Division abgespielt hatte, stand die Werft-Division noch unter Gewehr und machte noch Dienst. Sie empfingen Munition, während vor dem Stabsgebäude die gesamten Leute der Torpedo-Division standen und die Vorgänge mit kritischem Blick betrachteten. Vor dem Arrestgebäude standen Deckoffiziere und Applikanten, die von einem Oberleutnant befehligt wurden. Der Oberleutnant wurde gebeten, mit seinen Leuten abzuziehen, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, worauf die Leute abzogen. Darauf begab sich eine erregte Menge nach dem Torpedohafen und schoß auf die Boote, die auslaufen wollten. Einige Boote legten wieder an, während andere, die schon um den Molenkopf herum waren, ausliefen. Darauf wurden erst einige junge Leute der Werft-Division entwaffnet, und so setzten sich die Kameraden der Torpedo-Division in den Besitz der Waffen, bis die ganze Werft-Division zu den Revolutionären überging.

An anderen Stellen hatte sich folgendes abgespielt: Die allgemeine Empörung hatte sich durch das Gerücht, mehrere der „Markgraf"-leute sollten erschossen werden, bis zur Siedehitze gesteigert.

Im großen Saal des Gewerkschaftshauses waren Tausende von Matrosen versammelt. Zahlreiche Redner gaben kund, von welch sprühendem, revolutionärem Geiste die Massen erfüllt waren. Großen Jubel löste die Mitteilung aus, daß schon über 20 000 Gewehre sich im Besitz der Aufständischen befanden. Es erschien dann ein Trupp von ca. 300 Mann unter Führung eines Kapitänleutnants, der den Heizer Podolski fragte, wer der Versammlungs-

leiter sei. Nachdem Podolski geantwortet, daß es einen bestimmten Leiter nicht gebe, zog der Trupp wieder ab. Gleich darauf versammelten sich im selben Saale die Vertrauensleute der Betriebe, um zu den Ereignissen Stellung zu nehmen. Es erschien dann plötzlich eine Abordnung, bestehend aus 3 Soldaten und 2 Offizieren, und forderten auf, es mögen schleunigst maßgebende Vertreter der Arbeiter und Soldaten zum Gouverneur kommen, um dort zu verhandeln, aber Eile sei geboten. Das geschah. Die Verhandlungen standen unter dem Druck der Erklärung, daß, wenn dieselben nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führten, bestimmte Teile Kiels von einzelnen Schiffen beschossen würden. Die Verhandlungen fanden statt im Sitzungssaal des Gouvernementsgebäudes, und wurde als vorläufiges Ergebnis beschlossen, zur Beruhigung der Mannschaften folgende Erklärung abzugeben:

„Die Wünsche der Deputation des III. Geschwaders und der Marineteile werden vom Gouverneur Kiel angehört. Heute abend treffen Staatssekretär Haußmann und Abgeordneter Noske zur Entgegennahme der Wünsche des Geschwaders und der Truppenteile ein. Angehörige der Deputation sind: Heizer Podolski von S. „Großer Kurfürst", Minenheizer Laue von S. „Deutschland", Bootsmannsmaat Breuy von der I. Matrosen-Division, Obermatrose Ehle, Heizer Schaaf, Oberheizer Artelt, Matrose Fischer, sämtlich von der I. Torpedo-Division,, Angehörige beider sozialdemokratischer Parteien: Lothar Popp, J. Claßen, W. Poller und Bernhard Rausch.

Die Wünsche der Deputation insbesondere sind:

1. Freilassung der Gemaßregelten des III. Geschwaders.
2. Gerichtliche Untersuchung der gestrigen Vorfälle und Bestrafung der Schuldigen.
3. Unterlassung des geplanten Vorstoßes der Flotte.

Vorstehendes ist den Mannschaften bekanntzugeben.

Unterschrift Gouvernement."

Diese Erklärung wurde als Funkspruch an alle Formationen gegeben.

In der Stadt hatte die Bewegung immer weitere Fortschritte gemacht. Truppenteil um Truppenteil stellte sich auf den Boden der Revolte und unterstellte sich dem Soldatenrat. Die Gefangenen wurden freigemacht. Das Straßenbild hatte sein Aussehen völlig geändert, Autos mit roten Fahnen durchfuhren die Straßen. Kranke holten sich in Lazarettkleidung Waffen. Ueberall tauchten rote Fahnen auf.

Die Verhandlungen im Gouvernement.

Um 9 Uhr begann die Beratung im Gouvernement im selben Zimmer wie nachmittags. Es nahmen daran teil die Vertreter des Soldatenrats und der beiden sozialdemokratischen Parteien die Ge-

nossen Schweizer, Popp, Rausch und Poller, die Abgeordneten Noske, Struve und Hoff, der Staatssekretär Haußmann, der Gouverneur Admiral Souchon, Admiral Küssel, die Offiziere des Stabes und der Geheimrat Eichheim. Die Verhandlungen verliefen äußerst dramatisch. Immer wieder traten Ereignisse ein, die der Situation ein neues Gesicht gaben. Jene Stunden waren die Götterdämmerung einer alten Welt. Frei und bestimmt meldeten dort die Vertreter des revolutionären Proletariats ihr Erbe an und gaben kund, daß jetzt ein neuer Abschnitt der Geschichte Deutschlands und damit wohl der ganzen Welt begann.

Der Abgeordnete Noske erklärte, daß die Verhandlungen wohl zwecklos wären, wenn von seiten der Regierung nicht die bestimmte Zusicherung gegeben würde, daß eine gewaltsame Unterdrückung der Bewegung von auswärts nicht geplant sei. (Diese Unterdrückung war zu diesem Zeitpunkt bereits völlig unmöglich.) Diese Zusicherung wurde gegeben. Die Mitglieder des Soldatenrates verlangten einen schriftlichen Befehl, durch den die fremden, bereits eingetroffenen Truppen zur Umkehr beordert wurden. Auch dem wurde stattgegeben.

(Admiral Souchon bestritt u. a., daß im Gebäude außer der Wache Soldaten seien. Es stellte sich dann aber heraus, daß eine Kompagnie Infanterie im Keller versteckt sei. Es wurde dann vereinbart, daß diese Leute mit ihren Waffen zum Bahnhof gebracht werden sollten. Der Heizer Podolski begab sich mit dem Befehl zum Gewerkschaftshaus, wo er sich von dem soeben gebildeten Soldatenrat 100 Mann zur Verfügung stellen ließ. Damit wieder zum Stationsgebäude zurückgekehrt, forderte er die Offiziere auf, mit ihrer Kompagnie herauszutreten. Die Offiziere fragten, ob auch genügend Bewachung da wäre, da sie befürchteten, daß die Kompagnie entwaffnet würde. Eingerahmt von den 100 Marinesoldaten zog die Kompagnie mit der roten Fahne und unter den Klängen des Sozialistenmarsches, in den die Lübecker Infanteristen begeistert einstimmten, dem Bahnhof zu, wo ein Extrazug bereit stand. Unter begeisterten gegenseitigen Zurufen schieden die Truppen von Kiel. Dieselben haben dann einige Tage später den Umsturz in Lübeck mit vollzogen.)

Ich selber führte dann ungefähr folgendes aus: Es wäre eine völlige Verkennung des Charakters der Bewegung, wenn man dieselbe lediglich als eine Folge des geplanten Flottenvorstoßes ansehe und glaube, dieselbe durch Straffreiheit und sonstige Konzessionen beendigen zu können. Die Revolution in ganz Deutschland ist unabwendbar. Es sind bestimmte Unterlagen dafür vorhanden, daß es kein Regiment in ganz Deutschland gibt, das im Sinne des alten Regimes noch zuverlässig ist. Der Flottenvorstoß, einerlei, ob er nun wirklich beabsichtigt war oder nicht, war nur der letzte Anstoß, der die Bewegung auslöste. Ihre Ursachen sind

politischer Natur und der entschlossene Wille der Soldaten und Arbeiter, das alte Regiment zu beseitigen. Speziell die Herren Reichstagsabgeordneten und der Herr Staatssekretär mögen beherzigen, daß, wenn sie die Revolution vermeiden wollen, dazu (wenn es überhaupt noch möglich sei, dieselbe zu vermeiden) folgende Maßnahmen unverzüglich getroffen werden müssen.

Absetzung aller Monarchien in ganz Deutschland, Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Proportionalwahlrechts für alle Männer und Frauen vom 20. Lebensjahr an in allen Bundesstaaten. Freilassung aller politischen Gefangenen, Beseitigung des Herrenhauses. Aber alles müsse unverzüglich geschehen, wenn man sich erst an Paragraphen und Formeln klammere und noch lange Beratungen abhalte, sei es unmöglich, den Lauf der Dinge aufzuhalten. In acht Tagen sei es zu spät. Ich erinnerte dann daran, daß von den wegen politischer Vergehen verurteilten Kieler Arbeitern trotz der Amnestie noch niemand freigelassen sei. Diese Männer seien jetzt, um die Bewegung ruhig durchzuführen, unentbehrlich. Ich forderte ferner die Freilassung der mir bekannten wegen der vorjährigen Revolte inhaftierten Matrosen. Staatssekretär Haußmann versprach in diesem Sinne seinen Einfluß geltend zu machen.*) Es wurde dann von den anwesenden Soldaten verlangt, daß Haase, Ledebour oder Dr. Cohn telegraphisch herbeigerufen werden sollten. (Dieses Telegramm ist unterwegs aufgehalten worden und erst nach Ausbruch der Revolution in Berlin dort angekommen. Es ist von historischer Bedeutung, daß die gestürzte Regierung zwar die Abgeordneten aller anderen Parteien ruhig reisen ließ, jedoch alles tat, um die Vertreter der Unabhängigen von dem Schauplatz der Ereignisse fernzuhalten.)

Inzwischen erschien eine Abteilung und besetzte die Funkenstation.

Zur selben Zeit, wo die Verhandlungen in der Station stattfanden, tagten ca. 40 Vertrauensleute verschiedener Schiffe und Formationen und 6 Arbeiter im Gewerkschaftshaus und stellten folgende Forderungen als Richtlinien auf, die, so wenig sie sich auch durch Klarheit auszeichneten, doch zunächst von vielen Soldatenräten als Richtlinien angenommen wurden.

1. Freilassung sämtlicher Inhaftierten und politischen Gefangenen.
2. Vollständige Rede- und Preßfreiheit.
3. Aufhebung der Briefzensur.
4. Sachgemäße Behandlung der Mannschaften durch Vorgesetzte.
5. Straffreie Rückkehr sämtlicher Kameraden an Bord und in die Kasernen.
6. Die Ausfahrt der Flotte hat unter allen Umständen zu unterbleiben.
7. Jegliche Schutzmaßnahmen mit Blutvergießen haben zu unterbleiben.

*) Dieses Versprechen hat Herr Haußmann loyal eingelöst.

8. Zurückziehung sämtlicher nicht zur Garnison gehöriger Truppen.
9. Alle Maßnahmen zum Schutze des Privateigentums werden sofort vom Soldatenrat festgesetzt.
10. Es gibt außer Dienst keine Vorgesetzten mehr.
11. Unbeschränkte persönliche Freiheit jedes Mannes von Beendigung des Dienstes bis zum Beginn des nächsten Dienstes.
12. Offiziere, die sich mit den Maßnahmen des jetzt bestehenden Soldatenrats einverstanden erklären, begrüßen wir in unserer Mitte. Alles übrige hat ohne Anspruch auf Versorgung den Dienst zu quittieren.
13. Jeder Angehörige des Soldatenrats ist von jeglichem Dienste zu befreien.
14. Sämtliche in Zukunft zu treffenden Maßnahmen sind nur mit Zustimmung des Soldatenrats zu treffen.

Diese Forderungen sind für jede Militärperson Befehl des Soldatenrats. Der Soldatenrat.

Ein eigentliches Ergebnis hatten die Verhandlungen im Gouvernementsgebäude natürlich nicht, da die Ereignisse die Möglichkeiten, die durch die Besprechungen evtl. erreicht werden konnten, längst überholt hatten. Um 12 Uhr wurden die Besprechungen abgebrochen.

Die Ausbreitung der Bewegung.

Ich ging dann von der Station zum Gewerkschaftshaus. Welch verändertes Bild. Links und rechts am Eingang standen Maschinengewehre, der große Saal und das Restaurant war voll Infanterie, Matrosen und Arbeitern, die erregt und freudig die Ereignisse besprachen. Ein Bild bunter und bewegter als im Felde, denn es war naturgemäß ein ziemlich wirres Durcheinander. Es mußte zunächst dafür gesorgt werden, die Massen wieder einigermaßen zu formieren, denn man befürchtete natürlich Angriffe von außerhalb, aber es gelang schnell, eine gewisse Einteilung und ein bestimmtes Kommando zu schaffen. In einigen der Zimmer und Bureaus hatte sich der Soldatenrat niedergelassen, der unverzüglich seine Arbeiten begann. Vor dem Gewerkschaftshaus war ein reges Treiben, die formierten Truppen zogen ab, um bestimmte Plätze, Gebäude und Straßen zu sichern. An den Straßenkreuzungen am Gewerkschaftshaus waren Maschinengewehre aufgestellt, dieselben die noch wenige Stunden vorher herbeigeschafft waren, um gegen die Revolutionäre in Tätigkeit zu treten. Plötzlich eine große Aufregung. Es hieß, königstreue Infanterie sei von allen Seiten in Anmarsch. Sofort wurden alle Gegenmaßnahmen getroffen, Maschinengewehre voran setzten sich nach allen Seiten und in Frage kommenden Richtungen Abteilungen in Bewegung. Es stellte sich aber bald heraus, daß das nicht der Fall war. Ich ging nun mit einigen Parteigenossen nach meiner in der Ringstraße gelegenen Wohnung, es wurde ziemlich oft geschossen, aber es war nichts von Bedeutung. Aber kaum dort angelangt, tönte vom Bahnhof her heftiges Gewehrfeuer. Wir begaben uns dann sofort hin, unterwegs erfuhren wir von

Patrouillen, der Bahnhof sei von Wandsbecker Husaren gestürmt und besetzt worden.

Am Bahnhof angelangt, zeigte sich, daß die Meldung betreffend die Wandsbecker Husaren nicht stimmte. Als Ursache der Schießerei erfuhren wir, daß aus dem Hansahotel aus dem Fenster geschossen worden sei. Der Bahnhof selbst war von revolutionären Truppen besetzt und mit Maschinengewehren gesichert. Ein Leutnant hatte dort die Führung übernommen. Da sich aber hartnäckig die Meldungen wiederholten, entgegen der Zusicherung des Gouverneurs, es seien Truppen unterwegs, wurde um 2 Uhr nachts der Gouverneur Admiral Souchon auf Veranlassung des im Gewerkschaftshaus befindlichen Soldatenrates verhaftet, und in dem kleinen Extrazimmer des Wartesaales 2. Klasse untergebracht, gegen morgen jedoch wieder nach seiner Wohnung gebracht.

Als wollte die Natur mitfeiern, ging hell die Sonne am 5. November hoch, brach ihre Strahlen in dem leuchtenden Rot der Fahnen, die von allen Türmen und Schiffen wehten. Der Arbeiterrat, der sich inzwischen, es war morgens 5 Uhr, ebenfalls konstituiert hatte, bestand aus den Obleuten der Großbetriebe, 14 Vorstandsmitgliedern der beiden sozialistischen Parteien und dem Vorsitzenden des hiesigen Gewerkschaftskartells. Der Soldatenrat, vertreten durch Brocks, berichtete über seine bisherige Tätigkeit. Es wurden 4 Mann vom Soldatenrat in den Arbeiterrat und ebenfalls 4 Mann vom Arbeiterrat in den Soldatenrat bestimmt.

Als wir nach Beendigung der Arbeiterratssitzung zu der in den Reichshallen tagenden Vertrauensmännersitzung gingen, spielte sich auf dem im Dock liegenden Linienschiff „König" ein regelrechtes Gefecht ab, in das auch vom Lande aus heftig eingegriffen wurde. Die Offiziere hatten sich mit Waffengewalt der Absicht der Mannschaften, auf dem Schiffe die rote Fahne zu hissen, entgegengestellt. Ein Matrose wurde getötet, der Kommandant verwundet, starb aber nachher im Lazarett. Ganz Kiel war in Bewegung. Eine gewaltige frohbewegte Menschenmenge wogte durch die Straßen. Autos mit roten Fahnen fuhren hin und her, fast alle Passanten trugen rote Abzeichen. Um 1 Uhr war eine große Demonstrationsversammlung nach dem Wilhelmplatz angesagt. Inzwischen hatte es angefangen zu regnen. Es waren uns Warnungen zugegangen, daß ein Gegenputsch geplant sei.

Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine riesige Menschenmenge auf dem Wilhelmplatz eingefunden. Der Platz war durch Truppen nach außen hin abgesperrt, die Zugangsstraßen durch Maschinengewehre, welche von Feldgrauen bedient wurden, gesichert. Es sprach zunächst ein Vertreter des Soldatenrats, nach diesem der Abgeordnete Noske, der von einer Anzahl Soldaten aufgefordert war, sich der Bewegung mit anzunehmen. Es wurde ihm dort das verlangte Vertrauen ausgesprochen, und fungierte derselbe ab dort als Vorsitzender des Soldatenrats. Bindende Beschlüsse sollten nicht eher gefaßt werden, bis die Abgeordneten Haase oder Ledebour ebenfalls eingetroffen wären. Ich erinnerte dann an die historische Bedeutung, die der Wilhelmplatz in Kiel für das revolutionäre Proletariat während der letzten

Jahre erlangt hatte, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diesmal der Bewegung ein voller Erfolg beschieden sei, wenn auch nicht sofort, da die anderen Völker jetzt im Siegestaumel vielleicht noch zauderten, aber in absehbarer Zeit werde, durch unser Beispiel angespornt, die arbeitende Bevölkerung der ganzen Welt ihre historische Aufgabe erkennen und erfüllen. Es wurde der gefallenen Opfer gedacht und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Internationale und die inhaftierten Kieler Genossen erreichte die imposante Demonstration ihr Ende.

Es zeigte sich, daß die uns zugegangenen Warnungen der realen Grundlage nicht entbehrt hatten. Als die Menge vom Wilhelmplatz aus in alle Straßen sich verteilt hatte, wurde zu gleicher Zeit an vielen Punkten der Stadt aus den Fenstern auf die zum größten Teil unbewaffnete Menge geschossen, wodurch natürlich eine wilde Schießerei entstand. Es ist nur zu verwundern, daß diese unsinnige Brutalität, die eine kolossale Erbitterung auslöste, nicht ein noch entsetzlicheres Blutbad anrichtete. Nach meinen eigenen Beobachtungen dauerte die Schießerei aus den Fenstern ca. eineinhalb Stunden, bis es der energischen Gegenwehr der Matrosen und Soldaten (es wurden zuletzt drei Kanonenschüsse abgegeben), gelang, sich durchzusetzen. Acht Tote und zwölf Verwundete waren die beklagenswerten Opfer dieses Meuchelmordes.

Es wurde daraufhin folgender Anschlag verbreitet:

„Das Gerücht, Offiziere hätten aus den Häusern geschossen, hat weitere Beunruhigung hervorgerufen."

Ich mache es im Interesse der öffentlichen Sicherheit den Offizieren zur Pflicht, solche Gewaltmaßregeln zu unterlassen.

Nur gemeinsames Verständnis für das Erfordernis des Augenblicks kann wieder feste Ordnung schaffen.

Der Gouverneur.

Es waren wieder völlig sinnlos Menschenleben geopfert worden. Von einer Aktion, die der Bewegung hätte wirklich gefährlich werden können, konnte gar keine Rede sein, dazu war keinerlei Möglichkeit vorhanden. Das sahen auch die Machthaber von gestern ein, so entfloh auch Prinz Heinrich von Preußen in einem Auto mit roter Flagge Dienstag nachmittag. Dabei wurde ein Matrose getötet. Es wurde zunächst behauptet, derselbe sei vom Auto aus erschossen worden. Demgegenüber gibt der Führer des prinzlichen Autos folgende Darstellung: Während der Ausbesserung einer Panne unterhielt sich Prinz Heinrich mit Matrosen eines Lastwagens, die nach Beendigung der Ausbesserungsarbeiten ohne weiteres die Erlaubnis zur Weiterfahrt gaben. Zwei Matrosen, die nach Eckernförde wollten, stellten sich unbewaffnet auf die Trittbretter. Der Kraftwagen des Prinzen war kaum 15 Meter weit gefahren, als er von hinten starkes Gewehrfeuer erhielt. Dabei wurde leider der eine Mann auf dem Trittbrett getroffen und fiel vom Wagen; der andere sprang ab. Der Wagenführer fuhr nun mit größter Fahrt weiter, um den Kraftwagen aus dem Feuerbereich zu führen, was auch gelang. Das Prinzenpaar Heinrich und Prinz Waldemar weilen unbehelligt im Norden der Provinz. Bei der Untersuchung des tödlich Getroffenen wurde fest-

gestellt, daß eine Gewehrkugel an der dem Wagen entgegengesetzten Seite in seinen Leib unterhalb der Hüfte eingedrungen ist. Es ist daher, zumal da keiner der Insassen des prinzlichen Kraftwagens eine Waffe führte, ausgeschlossen, daß auf den Mann vom Wagen aus geschossen wurde."

Es waren nun schon mehrere Tage vergangen, ohne daß sich die erwartete Ausbreitung der Bewegung eingestellt hatte. Gar manche begannen doch schon wieder mit dem Gedanken zu liebäugeln, ob es nicht doch besser sei, durch ein Kompromiß mit heiler Haut aus der Affäre herauszukommen. **Auf diese Stimmung war auch zweifellos die Politik der alten Regierung eingestellt.** In einer am 6. November stattgefundenen Vertrauensmännersitzung gab Abgeordneter Noske die **Bedingungen der Regierung bekannt.**

1. Straffreiheit für alle an der jetzigen Bewegung Beteiligten.
2. Amnestie für die wegen der vorjährigen Bewegung in der Flotte Verurteilten.
3. Beschleunigte Herbeiführung des Waffenstillstandes.
4. Beschleunigung der Abdankungsfrage.
5. Weitere Reformen und Demokratisierung des Staates.

Noske gab zu bedenken, daß die Bewegung zwar in Kiel gesiegt habe, daß aber, da sie isoliert sei, ihr doch große Gefahren drohen, und zwar in bezug auf die Zufuhr von Lebensmitteln und in bezug auf die Geldfrage, denn wenn Berlin kein Geld mehr sende, sei die Bewegung nicht mehr zu halten. Der Vorsitzende des Arbeiterrats Garbe und ich führten aus, daß wir doch noch Zeit haben zu warten. Ich betonte, daß es **unsere historische Aufgabe sei,** die Hochhaltung unserer Bewegung zu versuchen, die Ausbreitung derselben herbeizuführen. Nicht die Regierung hat Bedingungen zu stellen, sondern **wir.** Es wurde dann einstimmig beschlossen, **das Angebot abzulehnen.** Es wurde dann der Antrag gestellt, da anscheinend Haase oder Dr. Cohn verhindert würden, nach hier zu kommen, einen andern Vertreter der Unabhängigen an die Seite Noskes zu stellen, um die Parität zu wahren. Dem wurde zugestimmt, und die Wahl vollzogen.

Einer von dem Kameraden Ulrich nach der Versammlung vorgebrachten Anregung, durch Flugblätter die von Fliegern abgeworfen würden, die Revolution weiter zu tragen, wurde, **da Noske energisch widersprach,** keine Folge gegeben.**)

Schon wenige Stunden später zeigte sich, wie richtig gehandelt es war, das Angebot der Regierung abzulehnen. Als ich von der Vertrauensmännersitzung nach der Station kam, fand ich dort bereits eine Abordnung aus Rendsburg vor, die mitteilte, daß sich dort ein Soldatenrat gebildet habe. Es kam dann eine Abordnung aus Flensburg, dort war die Sache noch nicht so weit gediehen. Diesen wurden alle nötigen Anweisungen und Aufklärungen gegeben, auch sandte ich zwei Kameraden nach dorthin mit.*)

*) Ich hatte bereits am Anfang der Bewegung zuverlässige Kameradem nach vielen Orten gesandt.

**) Interessant ist auch folgende Mitteilung, die Noske einer Deputation aus Hamburg, die am 10. Nov. in Kiel um Hilfe bat schriftlich mitgab:

„Wenn in Hamburg ein Arbeiter und Soldatenrat mit Reichstagsabgeordneter Stubbe (Stubbe ist Mehrheitssozialist) als Vorsitzender gebildet ist, will ich helfen."

Kiel, 10. 11. 18. Noske. Stempel des S. Rates.

Dann kamen telephonisch Meldungen über Meldungen, Rendsburg, Lübeck, Schleswig, Schwerin, Cuxhaven, Brunsbüttel, überall meldeten sich Soldaten- und Arbeiterräte. Endlich spät in der Nacht erhielten wir die Meldung, über Hamburg weht die rote Fahne. Nun war natürlich froher Jubel, denn jetzt konnte kein Zweifel mehr sein, daß unsere Zuversicht auf den Sieg der Revolution uns nicht betrogen hatte.

Am nächsten Tage erklärte sich Noske bereit, an die Stelle des Gouverneurs zu treten. Im Einverständnis mit dem Arbeiterrat wurde dann auch in der Vertrauensmännersitzung aller Marineformationen Noske als Gouverneur bestätigt. Der historischen Bedeutung halber möge hier das in der Versammlung aufgenommene Stenogramm in seinen wesentlichen Teilen Platz finden.

Die Versammlung am 7. November wurde nachmittags 3 Uhr vom Reichstagsabgeordneten Noske eröffnet. Anwesend waren ca. 300 Vertrauensleute aller Truppenteile und Schiffe. Gleich zu Beginn der Versammlung teilte Herr Noske mit, daß sich Hamburg, Lübeck, Bremen, Cuxhaven, Rendsburg, Flensburg uns angeschlossen und ebenfalls einen A.- und S.-Rat gebildet haben. Infolgedessen sehe er heute die Lage in einem günstigeren Lichte als gestern. Des weiteren teilte er mit, daß alle aus Anlaß der vorjährigen Bewegung Verurteilten freigelassen seien. Dann erteilte Herr Noske dem Genossen Popp, dem gestern zugewählten Vorsitzenden des Soldatenrates (Mitglied der U. S. P. D.) das Wort zu positiven Vorschlägen für die Organisation. Genosse Popp schlug zu allernächst vor, den jetzigen Gouverneur Souchon abzusetzen, damit der Verwaltungsapparat endlich in Bewegung komme. Denn es haben sich bereits eine Menge Offiziere und Beamte, sogar ein Admiral gemeldet, die sich dem A.- und S.-Rat unterordnen wollen, die aber dringend bitten, daß etwas geschieht, weil auch sie die Gefahr sehen, der wir sonst entgegengehen. Unter lautem Beifall wurde darauf Genosse Noske einstimmig zum Gouverneur gewählt. Noske nahm dankend an und legte kurz sein Programm vor.

Nach vollzogener Wahl des Soldatenrates wurden noch einige Fragen allgemeiner Art besprochen.

Unmittelbar anschließend hieran fand die Obmännersitzung statt, die den eben gefaßten Beschlüssen entsprechend den Obersten Soldatenrat wählte, und zwar in folgender Zusammensetzung:

Genosse Popp, Kameraden Ullrich, Riefstahl, Schrader, Artelt und Koch.

Nach Schluß der Versammlung traf endlich der Abgeordnete Haase ein. Das abgesandte Telegramm hatte er nicht erhalten, dasselbe kam erst nach seiner Abreise in Berlin an, da es die Behörden festgehalten hatten. Haase kam dadurch erst nach dem Siege der Revolution nach Kiel. In einer Unterredung zwischen Haase, Noske und mir wurde eine völlig einheitliche Auffassung über die Stellungnahme zur Revolution herbeigeführt.

Gleichzeitig mit Haase war der Abgeordnete Müller in Kiel eingetroffen, beide fuhren dann aber am Freitag nachmittag

nach Berlin. Ich forderte Müller noch dazu auf, er möchte seine Parteifreunde in Berlin veranlassen, daß sie nun nicht mehr bremsen sollten, damit nicht wieder eine derartige Verwirrung eintrete, wie am Montag, wo ursprünglich gleichzeitig in ganz Deutschland die Revolution ausbrechen sollte, durch den Aufruf und einen Artikel im „Vorwärts", der vor „dunklen Machenschaften" warnte und die Arbeiter aufforderte, in den Betrieben zu bleiben. Dadurch wurde der Ausbruch der Bewegung inhibiert.*)

Der Zug nach Berlin bot ein eigenartiges Bild. Den größten Teil seiner Insassen bildeten Matrosen, die alle rote Bänder trugen. Aber die alten Machthaber hatten das Spiel noch nicht aufgegeben, der Zug wurde unterwegs durch Aufreißen der Schienen festgehalten, da man annahm, daß die Matrosen auch in Berlin die Revolution entfachen würden.

Schon die Pariser Kommune hatte gezeigt, daß es nicht möglich ist, daß das Proletariat alle Funktionen der Bourgeoisie einfach übernimmt, dieselbe restlos ausschaltet. Da anderseits auch das Bürgertum, noch dazu jetzt, durch einen evt. Widerstand oder durch passive Resistenz selbst am meisten geschädigt würde, mußte sich natürlich verhältnismäßig leicht der einzig mögliche und richtige Weg finden, Weiterarbeit des alten Apparats unter der Kontrolle des Arbeiter- und Soldatenrates. Es wurde daher in alle wichtigen militärischen Stellen ein Vertrauensmann des Soldatenrates, in alle Regierungsbehörden ein Beauftragter des Arbeiterrats entsandt.

Der erste Gouvernements-Tagesbefehl lautete:

Kiel, den 7. November.

Ich bin mit dem heutigen Tage einstimmig von den Vertrauensleuten sämtlicher der neuen Richtung angeschlossenen militärischen Formationen zum Gouverneur gewählt worden und habe die Geschäfte als solcher mit gleichem Zeitpunkt übernommen.

Mir zur Seite steht der „Oberste Soldatenrat des Befehlsbereichs der Ostseestation". Dieser setzt sich zusammen aus fünf Mitgliedern, welche aus den von den Vertrauensmännern der Truppen gewählten Obmännern hervorgegangen sind.

Ich treffe meine Anordnungen in militärischen Angelegenheiten mit diesem Obersten Soldatenrat.

1. Sicherungsdienst.

Der gesamte Sicherungsdienst im Bereich des Gouvernements wird in vollem Maße wieder aufgenommen und von den Kommandanturen weitergeführt. Die Kommandanturen haben das Weitere zu veranlassen und einen entsprechenden Befehl umgehend auszugeben.

---

*) Revolutionen vergleicht man nicht mit Unrecht mit einer Feuersbrunst. Je heiliger und höher die Glut und je größer der Ursprungsherd, desto leichter springt und loht sie weiter. Es ist seh wahrscheinlich, daß, wenn wie von der U. S. P. D. beabsichtigt, vm 4. November einheitlich in ganz Deutchland die Bewegung eingesetzt hätte, sie sich mit elementarer Wucht nicht nur bei uns durchgesetzt, sondern dann auch weiter gegriffen hätte.

2. Verwaltungs-Angelegenheiten.

Gehaltszahlung, Löhnung und Bekleidungswirtschaft wird in der bisherigen Weise geregelt. Die Verpflegung ist eine einheitliche.

3. Dienstregelung.

Militärischer Dienst findet nicht statt, mit Ausnahme des üblichen Wach-, Verwaltungs- und Sanitätsdienstes. Kameraden, die nicht oder noch nicht mit Waffen ausgebildet sind, sind nur zu solchen Arbeiten zu verwenden, die im Interesse unseres Allgemeinwohls erforderlich sind.

4. Urlaub.

Garnisonurlaub ist für alle Kameraden in weitgehendstem Maße zu erteilen und von den zuständigen Dienststellen im Einvernehmen mit den Vertrauensleuten selbständig zu regeln.

Ueber Heimaturlaub folgt noch besondere Anweisung.

Urlaubskarten. Bis zum Zapfenstreich sind keine Urlaubskarten erforderlich. Diese Regelung gilt für alle Kameraden.

5. Waffentragen.

Sämtlichen nicht im Sicherheitsdienst befindlichen Kameraden ist das Waffentragen verboten.

6. Vorgesetztenverhältnis.

Die Kameraden, welche Dienstgrade inne haben, sind nur im Dienst Vorgesetzte. Die Anrede in der dritten Person fällt fort.

7. Personalmeldung.

Bis zum 15. d. Mts. sind von sämtlichen Dienststellen (auch Lazaretten) a. d. D. Meldungen über Anzahl der Iststärke getrennt nach dem Bestand vom 2. und 13. November an den Soldatenrat einzureichen, damit die Zahl der fehlenden Mannschaften festgestellt werden kann. Heimatsbeurlaubte sind besonders anzuführen.

8. Aerztliches.

Eine ärztliche Untersuchung sämtlicher Kameraden ist beschleunigt durchzuführen und eine entsprechende Meldung nach Veranlassung dem Obersten Soldatenrat vorzulegen.

Kameraden! Eingedenk unserer großen Sache, ist es Pflicht eines jeden von uns, mit vollster Hingabe im Interesse unseres Landes und unseres Volkes, dem wir Freiheit und Gedeihen für die Zukunft sichern wollen, mitzuwirken!

Dieser Befehl ist sofort durch die Vertrauensleute allen Kameraden bekanntzugeben.

Der Oberste Soldatenrat. gez. Noske.
gez. Popp.

Nachdem bereits aus Bayern, Württemberg und fast dem ganzen übrigen Deutschland der Sieg der Revolution gemeldet war, fiel dann endlich auch der entscheidende Schlag in Berlin.

Am Sonnabend, den 9. November, hatten auch die Berliner Arbeiter und Soldaten ihr Schicksal selbst in die Hand genommen. Nicht wie sonst, von der Zentrale aus, sondern umgekehrt von der Peripherie nach der Zentrale war die

deutsche Revolution verlaufen. Wir konnten nun am darauffolgenden Tage, dem 10. November, unsere für die Freiheit gefallenen Kameraden mit dem tröstenden Bewußtsein zur letzten Ruhe geleiten, daß sie ihr Leben nicht umsonst geopfert hatten.

Schon im Laufe des Vormittags begannen sich alle Straßen mit Menschen zu füllen. Unzählbare Massen säumten die Straßen, die der Zug zu passieren hatte, ein. In langem Zuge, den vor allem die zahlreichen Abordnungen sämtlicher Marineformationen, alle mit roten Fahnen, das Gepräge gaben, folgten Zehntausende den Opfern der Revolution.

Bei der Bestattung gedachte zunächst der Genosse Garbe als Vorsitzender des Arbeiterrates der Toten und würdigte die Größe und die historische Bedeutung ihres Opfermutes. Es war ein unendlich feierlicher und ewig unvergeßlicher Moment, als derselbe die von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worte sprach. Im Namen des Soldatenrates wiederholte ich das an der Stätte, wo die Kameraden gefallen waren, vor 8 Tagen ausgesprochene Gelöbnis, auch unserseits alles einzusetzen, um den völligen Sieg des Rechts und der Freiheit zu erringen, damit eine Welt entstehe, in der es nie wieder vorkomme, daß ein Mensch dem andern mit der Waffe entgegentrete. Im Namen beider sozialistischer Parteien, der Gewerkschaften und vieler Marineformationen wurden Kränze niedergelegt.

Wir sandten am 9. November folgendes Telegramm in die Welt:

An Alle und mit allen Mitteln.
An die Proletarier aller Länder!

„Ueber der deutschen Flotte weht das rote Banner der Freiheit. Die politische Macht liegt in Deutschland in den Händen der Arbeiter und Soldaten. Unterstützt uns in unserem schweren Kampf. Morgen beerdigen wir die Opfer unseres Befreiungskampfes. Laßt es die letzten Opfer sein, es ist Blut genug geflossen."

Mit sozialistischem Gruß

Der Arbeiterrat
Garbe.

Der Soldatenrat:
Popp.

So war der Sieg über den Militarismus errungen. Damit aber ist die historische Aufgabe des Proletariats noch lange nicht gelöst. Nun gilt es, für alle Zeiten eine Wiederkehr des Militarismus zu verhindern. Der Militarismus ist aber nur eine notwendige Folgeerscheinung des imperialistischen Kapitalismus. Wenn Kant schon vor mehr als 100 Jahren in seiner Schrift: „Vom ewigen Frieden" die Worte prägte: „solange es Fürsten gibt, wird es Kriege geben", so zeigt das tiefer schürfende Denken, daß es noch viel richtiger heißen muß: „solange die kapitalistische Gesellschaftsform existiert, solange ist die Möglichkeit und die Voraussetzung fernerer Kriege gegeben. Und wer denkt nicht vor allem daran, die Wiederkehr dieser entsetzlichen Verbindung von Barbarei mit allen Raffinessen einer hochentwickelten Technik, für alle Zeiten zu verhindern. Und niemals hat sich krasser das Unheil gezeigt, das die kapitalistische Gesellschaft mit Naturnotwendig-

keit mit sich bringt, als in der „großen Zeit" des europäischen Weltkrieges. Nie vorher ist alles wahrhaft Menschliche toller verhöhnt und gepeinigt, gequält und zerstampft worden, nie ein größeres Meer von Tränen und unschuldigem Blut geflossen. 10 Millionen Menschen sind tot, ermordet.

Verstümmelt, elend und siech viele weitere Millionen. Unübersehbare Scharen von Vätern und Müttern, Frauen und Kindern, Bräuten und Freunden trauern um ihr Liebstes.

Haß durchlodert die ganze Welt.

Soll die Menschheit wieder genesen, dann muß eine andere Welt erstehen. Eine Welt ohne Haß und Neid, ohne Ausbeutung und Knechtschaft, eine Welt des Friedens, der Freiheit und des Rechts. Es ist die geschichtliche Aufgabe des Proletariats, diese Welt zu erbauen. Der Befreiungskampf der Arbeiterklasse ist der letzte Klassenkampf der Geschichte, er hinterläßt keine unterdrückten Klassen mehr.

Aus ihm erwächst eine neue, eine höhere Stufe der Menschheitskultur, aufwärts geht es zu ungeahnten Höhen.

Möge jeder die Zeichen der Zeit erkennen. Ihr aber, Proletarier der ganzen Welt, erkennt Eure Mission. Zerbrecht endlich Eure Ketten. Sie zerbrechen so leicht, wenn ihr nur wollt. Stimmt mit ein in den Ruf: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch".

Laßt zur Tat werden

die sozialistische Welt!